
ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Hans Peter Isler
Jahresbericht (April 1985 bis März 1986) 152

Michel Sguaitamatti
Zwei minoische Tonsarkophage (Taf. 31.32) 154

Rämistrasse 73, 8006 Zürich
Dienstag bis Freitag 13–18 Uhr
1. Samstag und Sonntag des Monats: 11–17 Uhr



Allgemeines

Bis zum 10. Mai 1985 war die Ausstellung mit eigenem Sammlungsgut zugänglich. Nach einem durch die Umbauten bedingten Unterbruch konnte dann am 11. Juni die Sonderausstellung «Tierbilder aus vier Jahrtausenden. Sammlung Leo Mildenberg» eröffnet werden, welche über vierhundert antike Tierdarstellungen umfasste und gegenüber den früheren Ausstellungsorten in den USA und in Deutschland nochmals beträchtlich vermehrt worden ist. Erstmals sind während den Semesterferien auch die neben den Ausstellungsräumen liegenden Seminarräume des Instituts für Ausstellungszwecke benützt worden, indem vom 11. September bis zum 11. Oktober 1985 die Photoausstellung «Alltag und Fest. Antikes Leben auf Vasen der griechischen Klassik» gezeigt wurde, welche vom Institut d'archéologie et d'histoire ancienne der Universität Lausanne und vom Centre de recherches comparées sur les sociétés anciennes in Paris gestaltet worden war. Die Tierbilder-Ausstellung blieb bis zum 31. Dezember zugänglich. Seit dem 8. April 1986 ist wieder die Sammlungsausstellung offen. Insgesamt haben während der Berichtszeit 6297 Personen die Ausstellungen besucht. Wiederum wurde im Rahmen der Migros-Klubschule ein zwölfteiliger Führungszyklus angeboten. Zahlreiche weitere Führungen fanden für Gruppen und Schüler statt.

Die Restaurierung und Neuaufstellung der Gipsabgüsse wurde weitergeführt. Neben den Abgüssen im ersten Obergeschoss des Institutes ist nun auch der Südflügel des für die Gipsammlung bestimmten ersten Untergeschosses zugänglich. Wie immer wurde die Gipsammlung auch von zahlreichen Schulklassen und Kursen für den Zeichenunterricht reger benützt.

Die Restaurierung des ägyptischen Holz-sarkophages mit seiner Mumie wurde vom Restaurator R. Fritschi in Zusammenarbeit mit Holz- und Gewebespezialisten anderer Schweizer Museen vorangetrieben.

Schenkungen

Von Herrn und Frau Hans Humbel erhielt die Sammlung eine kleine, fusslose, hellenistische Schüssel aus Kleinasien (Inv. 3974).

Herr Pino Donati schenkte eine Terrakottastatue einer jungen Frau mit einem Ferkel aus dem mittleren 5. Jahrhundert v. Chr. aus Sizilien (Inv. 3984)¹.

Von Herrn Dr. B. Schneuwlin wurden der Gipsammlung die Abgüsse eines Faustkämpfers und einer Aphrodite oder Nymphe nach römischer Kopie in Berlin überlassen².

Neuerwerbungen

Teils aus ordentlichen Institutsmitteln, teils mit Hilfe von Sonderkrediten konnten folgende Antiken erworben werden:

- ein schwarzgefirnisster Becher mit reliefiertem Affenkopf im Innenmedaillon, um 350 v. Chr., Thessalien (Inv. 3975)
- vier Gürtelschnallen aus Bronze, 4. Jahrhundert v. Chr., Nordapulien (Inv. 3977 a–c)
- zwei etruskisch schwarzfigurige Kyathoi, Micali-Maler und Werkstatt, Ende 6. Jahrhundert v. Chr. (Inv. 3980, 3981)³
- eine attisch schwarzfigurige Oinochoe, um 520 v. Chr., mit Dreifussraub des Herakles (Inv. 3982)
- aus der ehemaligen Sammlung Spitzer wurde ferner eine gefälschte Terrakottastatue des späteren 19. Jahrhunderts erworben (Inv. F 3978), welche ein Mädchen zeigt, das sich die Sandalen bindet.

Leihgaben

Ein Schweizer Sammler stellte einen wichtigen Teil seiner Privatsammlung als Leihgabe auf unbestimmte Zeit zur Verfügung. Die Sammlung umfasst über neunzig Objekte, darunter Vasen, Bronzen, Terrakotten sowie griechische und römische Münzen. Anlässlich der Sonderausstellung «Tierbilder aus vier Jahrtausenden» hat

¹ Zum Typus cf. M. Sguaitamatti, L'offrante de porcelet dans la coroplathie géleenne (1984) T 43 (Körper), mit abweichendem Kopfotypus.

² cf. R. Kekulé von Stradonitz, Berlin. Beschreibung der antiken Skulpturen (1891) 14 Nr. 21 und 183 Nr. 469.

³ cf. Arete. Galerie für antike Kunst, Liste 18 (o.J.) Nr. 29.30.

Herr Dr. Leo Mildenberg dem archäologischen Institut zwei seiner wichtigsten Antiken aus Gold als Dauerleihgabe überlassen, «als Zeichen seiner Verbundenheit mit seiner Heimatstadt Zürich und als Ermunterung zum Neubeginn der Ausstellungstätigkeit in den renovierten Sammlungsräumen». Es handelt sich um einen etruskischen Goldanhänger mit Löwenfigur in Granulationstechnik⁴, zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr., und ein paar Ohringe mit Löwenköpfen, tarentinisch, zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.⁵.

Der Bestand an antiken Vasen unserer Ausstellung ist demgegenüber um wesentliche Stücke vermindert worden, indem die einzigartige, vom Besitzer mit viel Liebe zusammengetragene Kollektion griechischer und etruskischer Stamnoi⁶ dem Kunsthandel zugeführt und damit verstreut worden ist.

Hans Peter Isler

⁴ Katalog «Tierbilder aus vier Jahrtausenden» (1983) Nr. 86.

⁵ Katalog a. O. Nr. 141.

⁶ cf. AntK 25, 1982, 80.

ZWEI MINOISCHE TONSARKOPHAGE

Die beiden hier vorgestellten Sarkophage sind 1982 von Herrn H. Humbel, Galerie Arete, Zürich, der Archäologischen Sammlung der Universität in bereits restauriertem Zustand geschenkt worden. Sie gehören einer Gattung von Denkmälern an, auch Larnakes genannt, die in ihrer spätminoischen Ausprägung in zwei Hauptformen auftreten: Neben dem Wannensarkophag, meist ohne Deckel, findet sich die Truhe mit Walmdachdeckel. Die Toten wurden, auf dem Rücken liegend und mit hochgezogenen Beinen, unmittelbar auf dem Boden der Larnax beigesetzt. Die Larnakes waren im Gelände vergraben oder standen, meist in Gruppen zusammengefasst, in Höhlen oder Kammergräbern.

Für Hinweise danke ich den Herren W. Burkert und F. Bürki, für das Durchlesen des Manuskriptes H. P. Isler und Chr. Zindel.

- | | |
|------------------------------------|--|
| Evans, PM 1-4 | A. Evans, <i>The Palace of Minos</i> 1 (1921). 2 (1928). 3 (1930). 4 (1935) |
| Furumark, MP | A. Furumark, <i>Mycenaean Pottery</i> . 1. <i>Analysis and Classification</i> (= Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae (Series in 4° 20, 1, 1941) |
| Kanta, Late Minoan III Period | A. Kanta, <i>The Late Minoan III Period in Crete. A Survey of Sites, Pottery and Their Distribution</i> (= <i>Studies in Mediterranean Archaeology</i> 58, 1980) |
| Mavriyannaki, Recherches | C. Mavriyannaki, <i>Recherches sur les larnakes minoennes de la Crète occidentale</i> (= <i>Incunabula Graeca</i> 54, 1972) |
| Michailidou-Pappa, Κρητική λάρνακα | A. Michailidou-Pappa, <i>Κρητική λάρνακα στο Μουσείο Θεσσαλονίκης</i> , <i>KretChron</i> 24, 1972, 325-359 |
| Pini, Gräberkunde | I. Pini, <i>Beiträge zur minoischen Gräberkunde</i> (1968) |
| Rutkowski, Larnaksy | B. Rutkowski, <i>Larnaksy Egejskie</i> (= <i>Bibliotheca Antica</i> 7, 1966) |
| KretChron | Κρητικά χρονικά |
| FM, MM, SM | Frühminoisch, Mittelminoisch, Spätminoisch |

Der Publikationsstand der zahlreichen minoischen Larnakes, die bis heute zum Vorschein kamen, ist so unzureichend, dass man kaum mehr als eine allgemeine Vorstellung der Zürcher Sarkophage wagen kann. Es existiert keine systematische Erfassung dieser Gattung; das Buch von Rutkowski, 1966 erschienen, kann allein wegen der zahlreichen Funde, die seither erfolgten, nicht mehr als Grundlage benutzt werden.

*Minoischer Truhensarkophag (Taf. 31)*Die Form¹

Der Sarkophag setzt sich aus fünf Tonplatten, einer für den Boden und vier für die Wände, aus einer Rahmenpartie und sechs angestückten Henkeln zusammen. Alle Platten haben sich beim Trocknen und Brennen leicht verzogen, so dass die Gesamtform kein exaktes Rechteck bildet. Alle Plattenfugen im Innern des Kastens sind durch eine zusätzliche Tonschicht verstärkt worden, was zur Abrundung der Ecken führte. Die Anstücktechnik ist beim fehlenden Henkel auf der einen Längsseite gut erkennbar: Die Wandfläche zeigt dort tiefe Kerben, welche

¹ Archäologische Sammlung der Universität Zürich Inv. 3839. Der Sarkophag ist aus zahlreichen Fragmenten zusammengesetzt und weist nur geringfügige Ergänzungen auf, so das Mittelstück einer Tafel auf einer Längsseite. Leider sind gerade die vier unteren Eckpartien teilweise ergänzt, was keine sichere Aussage über das ursprüngliche Vorhandensein von Füßen zulässt. Die Tatsache, dass an allen vier Ecken Fehlstellen vorhanden sind, spricht für abgebrochene Füße. Eine Ecke indes scheint so weit erhalten zu sein, dass mindestens der Ansatz des Fusses erkennbar sein müsste, wenn man ihn nicht sehr schmal annehmen will. Es fehlt aber jede Spur einer Abschrägung der unteren Kantenkante, was eher gegen die Füße spricht. Ferner läuft der Rundstab, der die Trennung zwischen Sockel und Wand auf den Aussenwänden verdeutlicht, über die Eckpfosten hinweg ohne Unterbruch, so dass auch kein optischer Zusammenhang zwischen diesen und den Füßen bestünde. Auch ist zu bedenken, dass die auf den Kasten gemalten Pfosten zu schmal sind, um in ihrer Verlängerung funktionstüchtige Füße zuzulassen. Auf einer der Längsseiten ist der mittlere Teil der linken Tafel ergänzt, auf der Gegenseite fehlt der rechte Henkel. Der obere Rand und die Bodenplatte sind stellenweise bestossen. Seite A: L. 113 cm am oberen Rand, 108 cm am Boden; Seite B: L. 113 cm am oberen Rand, 112 cm am Boden; Br. 50 cm in der Mitte des Kastens, 52 cm an beiden Enden; H. 57 cm in der Mitte des Kastens, 60 cm an beiden Enden; Innenboden: max. L. 105 cm; max. Br. 40 cm; obere Randpartie: Br. ca. 4 cm; Dicke: zwischen 2,9 und 3,8 cm; Dm. der Löcher im Kastenboden: zwischen 1,5 und 1,6 cm. Stellenweise hell-, meist jedoch dunkelbrauner Ton mit leicht violetter Einschlag. Mit braunschwarzen Teilchen stark gemagert. Firnis malerei auf hellgelber Grundierung; Firnis rotbraun, dunkelbraun bis schwarz je nach Brandbedingungen. Besonders im unteren Teil der beiden Schmalseiten, an den Eckpfosten und auf der einen Längsseite zwischen den Henkeln ist die Malerei weitgehend abgerieben.

die Verbindung des mit Tonschlicker angeklebten Henkels verbessern. Ein unregelmässiger Rundstab bezeichnet den Übergang des Sockels in die Wände. Zusammen mit dem Gegenstück unterhalb der oberen Randpartie grenzt diese Leiste die bemalte Fläche ein. Der rechteckige, nach aussen hin deutlich vorkragende obere Rand ist durch eine tiefe Kehle von der Leiste getrennt. Auf der Innenseite geht er ohne Absatz in die Wandung über. Unterhalb der oberen Leiste sind auf den Längsseiten je zwei, auf den Schmalseiten je ein Henkel angebracht. Die sieben kleinen Löcher in der Längsachse des Bodens wurden, in unregelmässigen Abständen, von innen nach aussen durchstossen.

Ursprünglich wird der Zürcher Sarkophag wohl auch einen Deckel gehabt haben, wie er uns durch zahlreiche erhaltene Exemplare belegt ist. Doch fehlt von ihm jede Spur. Drei Kerben, in der Aussenfläche des Randes auf der Schmalseite B eingeritzt (*Taf. 31, 4*), könnten als Merkzeichen für das richtige Auflegen des Deckels gedeutet werden.

Die Bemalung

Die Zürcher Truhe weist keine plastischen Elemente zur Gliederung der Flächen auf, sieht man von den zwei bereits erwähnten umlaufenden Leisten ab. Diese begrenzen die Bildfläche nach oben und unten. Der übliche, in leicht erhabenem Relief gestaltete Rahmen wird hier allein durch Firnislinien angedeutet. Vertikale Doppellinien auf drei Seiten, eine einfache Linie auf einer der Schmalseiten und auf den Ecken grenzen die Pfosten von den Tafeln ab². Auf diese Weise werden die Längsseiten in zwei durch einen Mittelpfosten getrennte Tafeln gegliedert. Firnislinien dienen auch bei diesem Sarkophag zur Betonung der wenigen plastischen Elemente. Sie grenzen die obere Leiste nach oben und unten ein und belegen Unter- und Oberkante der äusseren Randpartie. Die Aussenfläche des Sockels und die an-

schliessende Leiste sind ebenfalls gefirnisst, ebenso wie die Henkel, ihre Ansatzstellen und teilweise die dazwischen liegende Fläche des Kastens. Die Oberfläche der Randpartie sowie die Innenwände zeigen keine Spur von Malerei.

Ein stilisierter Tintenfisch schmückt alle sechs Tafeln in derselben Art. Sein achsensymmetrischer, in die Länge gezogener Körper ist jeweils unterhalb des betreffenden Henkels angebracht. Die grossen Augen, aus konzentrischen Kreisen gebildet, beherrschen den herzförmigen Kopf. Dieser bleibt durch eine dünne Linie mit dem quastenförmigen Unterkörper verbunden. Sechs Fangarme entspringen aus der Kopfpartie und bilden Parallelbögen, die sich eng an die Körperform anlehnen und von einer bestimmten Höhe weg in ein horizontales Wellenband übergeführt werden. Vom äussersten Bogen zweigt auf beiden Seiten je ein weiterer Tentakel ab, der sich in ähnlicher Wellenlinie schräg nach oben entwickelt. Auf diese Weise ist die ganze Tafel bis an die Ränder mit vier untereinander liegenden Wellenstreifen belegt. Zwei schmalere Fangarme sind durch feinere Linien oberhalb des Kopfes angedeutet³.

Aneinandergereihte Spiralen, von Wellenlinien eingefasst, schmücken den linken Eckpfosten der Längsseite A (*Taf. 31, 1*). Dasselbe Motiv, jedoch in reicherer Ausführung, findet sich auf dem Mittelpfosten: Die Spiralen sind mehrfach gewunden, und die Wellenlinie erscheint auf der rechten Seite verdoppelt. Ein Zickzackband, das in seiner oberen Partie noch klar Blätterformen erkennen lässt, im unteren Teil jedoch zu einfachen Strichen degeneriert, bildet das Dekor des rechten Eckpfostens. Das gleiche Motiv, sorgfältiger ausgeführt, kehrt auf dem Mittelpfosten der Längsseite B wieder (*Taf. 31, 3*), während die Eckpfosten ein Band von hängenden Spiral-

³ Dieses Detail darf wohl zur genaueren zoologischen Bestimmung des Tieres herangezogen werden: Kalmare besitzen zehn Fangarme, wovon zwei deutlich dünner sind. An Stelle der kleinen Halbkreise oberhalb des Kopfes können auch drei feine, parallele Wellenlinien auftreten. Sie werden von W.-D. Niemeier als missverständlicher verkümmert Fangarm gedeutet: Die Palastkeramik von Knossos. Stil, Chronologie und historischer Kontext (= Archäologische Forschungen 13, 1985) 17.

² Über die verschiedenen Bauarten der Holztruhen und ihren Einfluss auf die Dekorationsstruktur der kretisch-mykenischen Tonsarkophage siehe zuletzt E. Brümmer, Griechische Truhenbehälter, JdI 100, 1985, 23ff. und besonders 89–94.

haken aufweisen, die von der Seitenlinie schräg nach oben eingezeichnet sind. Aneinandergereihte Spiralen in einfacher Ausführung rahmen auch die Tafel der Schmalseite A ein (Taf. 31, 2); auf der Gegenseite erkennt man links ein Band von konzentrischen Halbkreisen (Taf. 31, 4), die auf der Seitenlinie aufliegen und zum Teil nicht ganz ausgezogen wurden, so dass sie fast wie Grashalme aussehen. Auf dem rechten Eckpfosten ist ein einfaches Zickzackband zu sehen.

Vergleiche und zeitliche Einordnung

Der Zürcher Sarkophag unterscheidet sich in manchen Einzelheiten der Form von der Mehrzahl der minoischen, truhenförmigen Larnakes. Diese zeigen im allgemeinen ein durch Relief betontes Rahmenwerk sowie Füße, die in der Verlängerung der Eckpfosten stehen und noch deutlich die Vorbilder aus Holz verraten⁴. Plastisches Rahmenwerk und Füße fehlen beim Zürcher Exemplar⁵. Anzahl und Stellung der Henkel kann variieren, doch sind sie bei den «kanonischen» Larnakes mehr-

heitlich vertikal angebracht⁶. An der Zürcher Truhe finden sich sechs horizontale Henkel⁷. Unter den wenigen Larnakes, die ähnliche Eigentümlichkeiten wie das Zürcher Exemplar aufweisen, verdient eine ganz besonders berücksichtigt zu werden: Die 1903 im Hafen von Sitia gefundene und heute im Museum von Iraklion unter der Inv.-Nr. 3500 aufbewahrte Truhe⁸. Mit dieser hat unser Exemplar nicht nur alle oben erwähnten Eigentümlichkeiten gemeinsam, sondern sie stimmt bis in die einzelnen Dekorationsmotive so gut überein, dass man ohne Zögern die gleiche Werkstatt annehmen möchte⁹. Der einzige Unterschied betrifft die Gliederung der Längsseiten. Sie werden dort als eine Einheit aufgefasst, so dass der Körper des Tintenfisches den mittleren Streifen zwischen beiden Henkeln belegt. Diese Lösung verleiht zwar dem Hauptmotiv – den Kopf- und Körperpartien – ein grösseres Gewicht, hat indes den Nachteil, dass grosse Teile der Wand nur durch Wellenlinien geschmückt blei-

⁴ Siehe oben Anm. 2. Diese morphologische Ableitung wird in der Forschung allgemein vertreten. Die Geister scheiden sich erst, wenn es darum geht, die Herkunft dieser hölzernen Vorbilder zu bestimmen (ob mykenisch oder minoisch) und den Einfluss zu werten, den die Larnakes anderer Formen aus der FM- und MM-Zeit auf die hier besprochenen SM-Typen gehabt haben könnten. Aus der Fülle der Literatur seien drei wichtige Beiträge zitiert: B. Rutkowski, *The Origin of the Minoan Coffin*, BSA 63, 1968, 219–227; R. Hägg und F. Sieurin, *On the Origin of the Wooden Coffin in Late Bronze Age Greece*, BSA 77, 1982, 177–186; Niemeier a. O. (oben Anm. 3) 213f.

⁵ Beispiele von aufgemalten Brettspfosten werden bei Brümmer a. O. (oben Anm. 2) Anm. 391 erwähnt. Sie können nur bedingt mit dem Zürcher Exemplar verglichen werden, da sie im übrigen die Merkmale der «kanonischen» Exemplare zeigen. Siehe auch Michailidou-Pappa, *Κρητική λάρνακα* 326f.; ferner J. H. Crowel, *A Minoan Terracotta Coffin in Amsterdam*, BABesch 58, 1983, 11–15. Eine Liste von fusslosen Larnakes findet sich bei Pini, *Gräberkunde* 52 Anm. 598. Nachzutragen wären u. a.: eine Truhe mit fragmentiertem Deckel aus Katsoulianos Siros (C. Davaras, *Delt* 31, 1976 [B 2], 373 Abb. 295 a,b); eine fragmentierte Larnax von Sphaka, jetzt im Museum von Iraklion (Kanta, *Late Minoan III Period* Abb. 66, 6); weiter die Exemplare, die in der Nekropole von Metochi bei Iraklion gefunden wurden: N. Dimopoulou-Rhethemiotaki und G. Rhethemiotakis, *Delt* 33, 1978, 97 und Anm. 265 (wo weitere Exemplare aufgelistet sind) Taf. 20b.

⁶ Pini, *Gräberkunde* 53. Die Henkel können auch ganz fehlen. Um den Sarg zu schliessen und ihn transportieren zu können, wurden dann Seile verwendet, die an Kehlen und durch Löcher gelegt waren; siehe dazu Michailidou-Pappa, *Κρητική λάρνακα* 327ff. Auf der bereits erwähnten fusslosen Larnax aus Metochi (oben Anm. 5) sind die vertikalen Henkel in den unteren Ecken der Längsseiten angebracht. Vertikale Henkel waren auch die Regel bei früheren Larnax-Typen, siehe Rutkowski, *Larnaksy* Taf. 43.

⁷ Truhenförmige Larnakes mit horizontalen Henkeln sind zugleich oft fusslos: so die bereits erwähnten Truhen aus Katsoulianos Siros und Sphaka (oben Anm. 5); weiter der Sarkophag aus Sitia (S. Xanthoudides, *Ephem* 1904, 52ff. Abb. 16; Kanta, *Late Minoan III Period*, 176f. Abb. 65, 6 in einer neueren Aufnahme mit meiner Meinung nach zu Unrecht ergänzten Füßen). Ebenfalls fusslos, jedoch mit vier horizontalen Henkeln, je einer in jeder Ecke der Längsseiten, ist eine Larnax aus Berati Piskocephalon (N. Platon, *Prakt* 1952, 641, 21). Tief angebrachte Henkel werden von Rutkowski als Relikte aus früheren Zeiten aufgefasst: Rutkowski a. O. (oben Anm. 4) 223. Larnakes mit Füßen und horizontalen Henkeln: aus Mallia (R. Joly, *Etudes Crétoises* 13, 1963 Taf. 46, 2); aus Goudies bei Mires (C. Laviosa, *KretChron* 22, 1970, 104f. Abb. 11). Die Larnax aus Präsos ist zu fragmentarisch erhalten, als dass man feststellen könnte, ob sie je Füße besass (R. C. Bosanquet, BSA 8, 1901–1902, 247, 15).

⁸ Siehe oben Anm. 7.

⁹ Erste Versuche einer Bildung von Werkstattgruppen sind von A. Kanta unternommen worden: *Late Minoan III Period* 290ff.

ben. Teilt man die Seite in zwei Tafeln ein und will man alle Elemente achsensymmetrisch ordnen, so muss das Hauptmotiv unter dem horizontalen Henkel eingemittelt werden, eine Lösung, die auf den Schmalseiten der Larnax aus Sitia bereits vorliegt und beim Zürcher Exemplar auf alle vier Seiten übertragen wurde. Sie ermöglicht eine dichtere Bemalung. Berücksichtigt man nun die Einzelformen, aus denen sich Körper und Fangarme zusammensetzen, und stellt man sie in den Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten, so tritt das Gemeinsame noch deutlicher hervor¹⁰. Sieht man von den weiss aufgemalten Punkten ab, für die sich keine Spuren auf der Zürcher Larnax finden liessen¹¹, so sind beide Köpfe in allen variierbaren Details beinahe identisch: dieselbe Grundform, dieselben Augen aus drei konzentrischen Kreisen, die gleiche Ansatzstelle der Fangarme, die sich gleich verzweigen¹². Gut vergleichbar sind auch die zwei dünnen Linien zur Wiedergabe der schmalen Fangarme, während an Stelle der kleinen übereinandergestellten Halbkreise auf der Larnax aus Sitia drei senkrechte, feine Wellenlinien zu sehen sind. Sehr ähnlich sind auch der Duktus der wellenförmigen Fangarme¹³ und die Zurückhaltung, mit welcher deren Enden ab und zu spiralförmig gewunden sind¹⁴. Die Form des Körpers, seine Propor-

tionen und die Verbindung zur Kopfpattie sind ebenfalls zum Verwechseln ähnlich¹⁵. Es wurden dieselben Motive mit demselben Duktus für den Pfostenschmuck verwendet, auf dem Exemplar aus Sitia jedoch in sorgfältigerer Ausführung. Alle diese Feststellungen erlauben wohl, hinter beiden Arbeiten dieselbe Künstlerhand anzunehmen.

Diese beiden Larnakes sind nicht die einzigen, die sich um einen Künstler gruppieren lassen. Eine in dieser Zeitschrift kürzlich publizierte Larnax im Musée d'art et d'histoire in Genf¹⁶ stellt das bisher qualitativste Exemplar innerhalb der Produktion eines ostkretischen Kunsthandwerkers dar, dem Kanta bereits drei weitere Wannensarkophage zuweisen konnte¹⁷. Die Schaffenszeit dieses Künstlers wird am Ende von SM IIIB oder am Anfang von SM IIIC angesetzt. Doch für uns bleibt zunächst die Frage, ob unserem Künstler oder seiner Werkstatt weitere Larnakes zugeschrieben werden können. Ein Wannensarkophag aus der Umgebung von Sitia, der noch vor 1970 ins Museum von Aj. Nikolaos gelangte, gehört wohl auch hierher¹⁸. Gewisse Unterschiede, wie die zu Spiralen gerollten Enden der Fangarme, sind augenfällig, doch bleiben die Kopf- und Körperformen, ihr Verhältnis zueinander, die Weise, wie die Fangarme sich aus dem Kopf entwickeln und verzweigen, sowie der Duktus der Wellenlinien unverändert. Er wird wenigstens aus der gleichen Werkstatt stammen.

Die drei Larnakes sind in der ostkretischen Tradition verankert. Die ihnen am nächsten stehenden Vergleichsstücke sind die Sarkophage aus Episkopi Ierapetras. Für diese Gruppe nimmt Kanta eine einzige Werkstatt an¹⁹. Eine truhnen- und eine wannenförmige Larnax kommen den drei oben besprochenen am nächsten²⁰. Die etwas grösseren stilistischen Abweichungen gestatten einerseits, die grosse Übereinstimmung zwischen dem Zürcher Sar-

¹⁰ Diesem Versuch kommt der Umstand zugute, dass der Tintenfisch sich einer grossen Beliebtheit in der SM-Zeit erfreute und dementsprechend sehr häufig auf publizierten Larnakes anzutreffen ist.

¹¹ Dies entspricht durchaus der allgemein etwas geringeren Sorgfalt der Ausführung beim Zürcher Sarkophag.

¹² Klar sich davon absetzend: alle Beispiele, die von Michailidou-Pappa vorgelegt werden (Michailidou-Pappa, *Κρητική λάρνακα* Taf. 42); weiter diejenigen aus Maroulas Rethymnis (I. Papapostolos, *Prakt* 1974 Taf. 187), sowie die aus Gasi (S. Alexiou, *Ephem* 1972 Taf. 34), zu schweigen von den westkretischen, die Mavriyannaki vorlegt (Mavriyannaki, *Recherches* Nr. 6–9). Die Beispiele liessen sich unschwer vermehren.

¹³ Ganz anders z. B. bei der Larnax im Nationalmuseum in Athen: E. Touloupa, *AAA* 1, 1968, 56, 3, in Umzeichnung bei Michailidou-Pappa, *Κρητική λάρνακα* Taf. 42d (mit falscher Legende).

¹⁴ Ausgeprägt «manieristische» Spiralen finden sich an allen Enden der Fangarme der Tintenfische auf einer Larnax im Museum in Rethymnon (Mavriyannaki, *Recherches* Nr. 9), desgleichen auf der Larnax im Musée d'art et d'histoire in Genf (Y. Mottier, *Ein minoischer Wannensarkophag im Musée d'art et d'histoire, Genf, AntK* 25, 1982, 74–76 Taf. 14).

¹⁵ Die meisten bereits erwähnten Beispiele (oben Anm. 12) können auch, was diese Punkte betrifft, zitiert werden.

¹⁶ Siehe oben Anm. 14.

¹⁷ Kanta, *Late Minoan III Period* 292 Abb. 65, 3.4; 66, 1.2; 73, 9.10.

¹⁸ C. Davaras, *Delt* 31, 1976 (B 2), 373 Taf. 295 c.d.

¹⁹ Kanta, *Late Minoan III Period* 150 Abb. 63; 65, 1.2.

²⁰ Kanta, *Late Minoan III Period* Abb. 63, 3; 63, 6.

kophag und der Larnax aus Sitia nochmals zu veranschaulichen; andererseits sind sie doch nicht so gross, dass der postulierte Zusammenhang beider Sarkophagen mit denjenigen aus Episkopi nicht nachvollziehbar wäre.

Die zwei Larnakes aus Episkopi sowie der Truhensarkophag aus Sitia werden von Kanta als typische Vertreter für die Wiedergabe der Tintenfische auf der SM III-B-Stufe aufgeführt²¹. Unsere Larnax ist demzufolge wohl noch im 14. Jahrhundert v. Chr. entstanden.

Der dekorative Wert allein wird das sehr häufige Auftreten des Tintenfisches in der spätminoischen Vasenmalerei wohl nicht erklären können. Larnakes und Gefässe als Grabbeigaben sind aufs engste mit dem Totenkult verbunden. Der Oktopus muss mit für den Toten oder über das Jenseits wichtigen Vorstellungen assoziiert gewesen sein. Hinweise zu seinem symbolischen Wert in minoischer Zeit liefern uns einzig die Darstellungen auf Vasen und Sarkophagen selbst. Aus mykenischer Zeit ist der Oktopus indes auf einer Tafel aus Pylos erwähnt: Er vertritt die Meereswelt in Abgrenzung zur Welt der Land- und Luftwesen²². Darstellungen auf minoischen und mykenischen Vasen lassen vermuten, dass die recht eigentümlichen Paarungsmechanismen und die erstaunliche Fähigkeit der Tintenfische, sich selber zu verstümmeln – durch Autotomie der Fangarme – und zu regenerieren, den Minoern durchaus bekannt waren²³. Diese genauen Kenntnisse führten gewiss zu Bedeutungsübertragungen im Bereiche der Begräbnis- und Jenseitssymbolik, Bedeutungen, die wir nur sehr allgemein mit Stichwörtern wie «Wasser», «Meer», «Leben» und «Regeneration» umschreiben können²⁴.

²¹ Zur Entwicklung des Tintenfischmotives in der SM-Zeit Furumark, MP 192 und Niemeier a. O. (oben Anm. 3) 13ff. Zum Auftreten des Motives auf westkretischen Larnakes der SM III-A-Zeit Kanta, Late Minoan III Period 292f. Zur Datierung der erwähnten Larnakes Kanta, Late Minoan III Period 150. 176.

²² J. Wiesner, Die Hochzeit des Polypus, JdI 74, 1959, 40.

²³ Wiesner a. O. 47ff.

²⁴ C. Davaras, Une ancre minoenne sacrée?, BCH 104, 1980, 68f.; Kanta, Late Minoan III Period 157; R. Laffineur, in: L'iconographie minoenne (= BCH Suppl. 11, 1985) 259; E. Vermeule und V. Karageorghis, Mycenaean Pictorial Vase Painting (1982) 14.

Minoischer Wannensarkophag (Taf. 32)

Die Form²⁵

Der Boden hat eine annähernd ovale Form. Auf der Aussenseite hat die Wanne eine 5 cm hohe und knapp 2 cm vorspringende Sockelleiste mit einer deutlich gekehlten Oberfläche. Die Wandung ist auf beiden Längsseiten leicht konkav, auf den Schmalseiten indes deutlich konvex. Dies führt im Wannenaufbau zu einer starken Verengung der Grundfläche in der Mitte der Längsseiten und einem Ausschwingen aller Eckpartien. Diese konvexen und konkaven Schwingungen werden vom oberen Rand der Wanne ohne Abschwächung aufgenommen. Dieser setzt sich aus einer vorspringenden, unregelmässigen Leiste und dem nach aussen noch stärker herausragenden, flachen 3½ cm hohen und 5½ cm breiten Rand zusammen. Beide Teile sind durch eine Kehle voneinander getrennt. Die Innenseite der Randleiste geht ohne plastische Trennung in die Innenwandung über. Knapp unterhalb der kleineren Leiste ist auf allen vier Seiten, jeweils in der Mitte, je ein horizontaler, dicker Rundhenkel angebracht. An der Nahtstelle zwischen Bodenplatte und einer Schmalseite ist ein rundes Abflussloch von innen schräg abwärts nach aussen durchgestossen worden.

Die Bemalung

Mit Firnis sind einerseits plastische Einzelformen der Wanne zusätzlich betont, andererseits Dekorationsmotive auf der Aussen- und Innenwand sowie auf der horizontalen Fläche der oberen Randleiste aufgemalt. So

²⁵ Archäologische Sammlung der Universität Zürich Inv. 3840. Die Wanne ist aus zahlreichen Fragmenten zusammengesetzt; alle vier Seiten und der Boden weisen grössere Ergänzungen auf, doch sind alle plastischen Formen und Dekorationsmotive eindeutig belegt. Die grösste zusammenhängende Fehlstelle findet sich am Übergang der Kopf- in eine der Längsseiten (als «Kopfseite» bezeichne ich die Schmalseite, die kein Loch aufweist). Die oberen Wandungs- und Randpartien fehlen, so dass die weiteste Ausladung der Wanne nicht mehr ermittelt werden kann. H. 42–45 cm; max. Br. ca. 55 cm; max. L. 109 cm; Boden: L. 69 cm; Br. 41 cm; Bodeninnenfläche: L. 65,5 cm; Br. 37 cm; Dm. des Abflussloches: 1,8 cm. Braunroter, stellenweise dunkelbrauner, stark gemageter Ton. Firnis malerei auf gelblicher Grundierung; Firnis hellrotbraun, stellenweise dunkelbraun bis schwarz.

sind die Aussenfläche des Sockels zusammen mit der anschliessenden Kehle, die Unterseite der kleinen Leiste, die Trennungskehle zum oberen Rand und deren Aussenfläche in ihrem obersten Teil gefirnisst. Die Absicht, die erwähnten Teile der Wanne besonders zu betonen, bleibt klar erkennbar, obschon durch die unsorgfältige Ausführung angrenzende Teile stellenweise ebenfalls mit Firnis belegt wurden. Die Aussenflächen der Wanne werden als eine Einheit aufgefasst. Ein ununterbrochenes Band, von einer oberen und einer unteren Firnislinie eingefasst, zieht sich um die Wanne herum. Ein sich elfmal wiederholendes Motiv nimmt die ganze Fläche ein. Die stark stilisierte Zeichnung und die unsorgfältige Ausführung erschweren die genaue Bestimmung des ursprünglich zugrundeliegenden Motives. Die Grösse des Motives, das Verhältnis der Einzelteile zueinander sowie ihre Auswahl variieren bei jeder Wiederholung. Doch dürften wir kaum fehlgehen, wenn wir in diesem Muster einen bereits weitgehend degenerierten «Abkömmling» des Motives erkennen, das auf der Badewanne aus dem «Megaron der Königin» im Palast von Knossos aufgemalt ist²⁶. Ob die Papyruspflanze oder ein Tritonshorn diesem Motiv zugrunde liegt, lässt sich nicht eindeutig sagen²⁷. Anfang und Ende des Dekorationsbandes sind nicht mit Sicherheit zu bestimmen, doch könnte der zusätzlich eingeschobene Bogen zusammen mit dem sonst nicht wiederkehrenden Füllornament auf einer der Längsseiten ein Hinweis auf die «Nahtstelle» des Bandes sein (*Taf. 32*,

1)²⁸. Die Ansatzstellen der Henkel sind mit Firnis belegt, die Henkel selber tragen ein Leitermuster. Die Oberfläche der Randpartie ist mit einem unregelmässigen Zahnband mit nach aussen gerichteten Spitzen geschmückt; der obere Rand der Innenwand mit einem breiten Band, das in unregelmässigen Abständen nach unten gerichtete Zacken aufweist. Diese stehen wahrscheinlich nicht in Beziehung zu den klecksartigen Firnis-«Schwänzen» und Punkten, die auf den Innenwänden noch erkennbar sind (*Taf. 32, 2.4*)²⁹.

Vergleiche und zeitliche Einordnung

Die Zürcher Wanne lässt sich nur allgemein einordnen, da bis heute sehr wenige Exemplare mit gleichem Motiv publiziert wurden. Unter den uns bekannten Wannern mit ähnlichem Dekorationsmotiv zeigt nur diejenige aus Episkopi Ierapetras ein ungegliedertes Band³⁰. Es scheint, als ob dies auch für die Wanne aus dem Megaron der Königin in Knossos zutrifft, jedoch ist zu wenig von ihr publiziert, um eine Gliederung des Bandes mit Sicherheit auszuschliessen. Beide Wannern werden von Popham derselben Werkstatt zugewiesen, mit dem Hinweis, dass eine einzige Malerhand sehr wahrscheinlich sei³¹. Beide Wannern sind in die SM III-A-Zeit datiert.

Dasselbe Motiv ist auch auf Vasen anzutreffen; doch wird es ausdrücklich für eine Entlehnung aus dem Repertoire der Sarkophagmalerei gehalten³².

²⁶ Evans, PM 3, 385 Abb. 256; Mavriyannaki, Recherches Nr. 2.3. 45.46.48.49. Dieses Motiv findet sich nicht sehr häufig auf Tonsarkophagen; die Qualität der Zeichnung schwankt jeweils stark. Neben den zwei von Mavriyannaki publizierten Larnakes sind noch folgende zu erwähnen: Rutkowski, Larnakxy Nr. 30B Taf. 28, 1.2; Kanta, Late Minoan III Period Abb. 63, 7 (Wannensarkophag aus Episkopi Ierapetras). Dasselbe Motiv erscheint in einem senkrechten Streifen unterhalb des Henkels auf einem Wannensarkophag aus Pachyammos: Kanta, Late Minoan III Period Abb. 58, 2.

²⁷ Evans, PM 3, 385 nimmt an, es handle sich um eine Papyruspflanze; Furumark, MP 182 glaubt, die Muschel des Tritonshorns zu erkennen. Der Versuch Mavriyannakis, eine klare Trennung zwischen beiden möglichen Vorbildern auf dem Sarg in Rethymnon vorzunehmen, überzeugt nicht restlos.

²⁸ Was dieses Füllornament darstellt – etwa eine Papyrusblüte oder eine Muschel – bleibe dahingestellt. Siehe Furumark, MP 265 Motiv 11, 64ff.; 315 Motiv 25, 1ff.

²⁹ Sind es die letzten Überbleibsel von Wellen oder gar von Fischen in der Art, wie sie auf der Larnax aus Milatos vorhanden sind? Zur Larnax aus Milatos, heute in Iraklion, Inv. 7400: Delt 6, 1920–21, 157 Abb. 4; Kanta, Late Minoan III Period Abb. 52, 6.

³⁰ Liste der uns bekannten Beispiele oben Anm. 26. Die Papyruspflanze ist in verschiedenen anderen Formen ein beliebtes Dekorationsmotiv auf Larnakes.

³¹ Evans, PM 3, 385, bildet eine zeichnerische Rekonstruktion der Wanne ab. Die Photographie des erhaltenen Fragmentes ist bei Popham zu sehen: M.R. Popham, The Destruction of the Palace at Knossos. Pottery of the Late Minoan IIIA Period (= Studies in Mediterranean Archaeology 12, 1970) 28 Taf. 46g.

³² Kanta, Late Minoan III Period 151 Abb. 140, 1 (Gefäss aus Episkopi Ierapetras, SM IIIA).

Die Zürcher Larnax unterscheidet sich indes von den beiden betrachteten Wannensarkophagen im Museum in Rethymnon, die neuerdings von Kanta ebenfalls in die SM III-A-Zeit datiert werden³³, nicht nur in der Qualität der Ausführung. Die Art, wie die Rauten ausgefüllt sind, verrät eine spätere Entstehungszeit: Das Fischgratmuster, das bei allen Vergleichsstücken anzutreffen ist, muss auf der Zürcher Wanne einem Gittermuster weichen, das typisch für die SM III-B-Zeit ist³⁴.

Da die publizierten Wannensarkophagen von den verschiedensten Blickwinkeln aufgenommen sind, lässt sich ein genauer Formvergleich nicht durchführen. Die Wanne in Zürich, die in der Mitte stark eingezogen ist und auf beiden Seiten deutlich auslädt, lässt sich in keine der beiden ostkretischen Gruppen einordnen, die Kanta illustriert³⁵. Am ehesten kommen als Vergleichsstücke ostkretische Sarkophagen aus Pachyammos in Frage³⁶; es würde uns jedoch nicht überraschen, unter den noch unpublizierten Larnakes aus Episkopi Ierapetras die engsten Parallelen zu finden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Zürcher Wanne ostkretischen Ursprungs ist und dass sie in die SM III-B-Zeit gehört. Eine genauere Zuweisung an eine bestimmte Werkstatt kann gegenwärtig nicht vorgenommen werden.

TAFELVERZEICHNIS

Taf. 31, 1–4 Minoischer Truhensarkophag. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität 3839.

Taf. 32, 1–4 Minoischer Wannensarkophag. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität 3840.

Phot. Archäologisches Institut der Universität Zürich, Silvia Hertig

³³ Siehe oben Anm. 26; zur Datierung: Kanta, Late Minoan III Period 292.

³⁴ Kanta, Late Minoan III Period 107.

³⁵ Kanta, Late Minoan III Period 292. Erste Gruppe: Taf. 71, 9–11; 102, 5. Zur zweiten Gruppe siehe oben 157 und Anm. 17.

³⁶ Kanta, Late Minoan III Period 292. Sarkophagen aus Pachyammos: a. O. Abb. 52, 4; 55, 9; 56, 4; 58, 2.



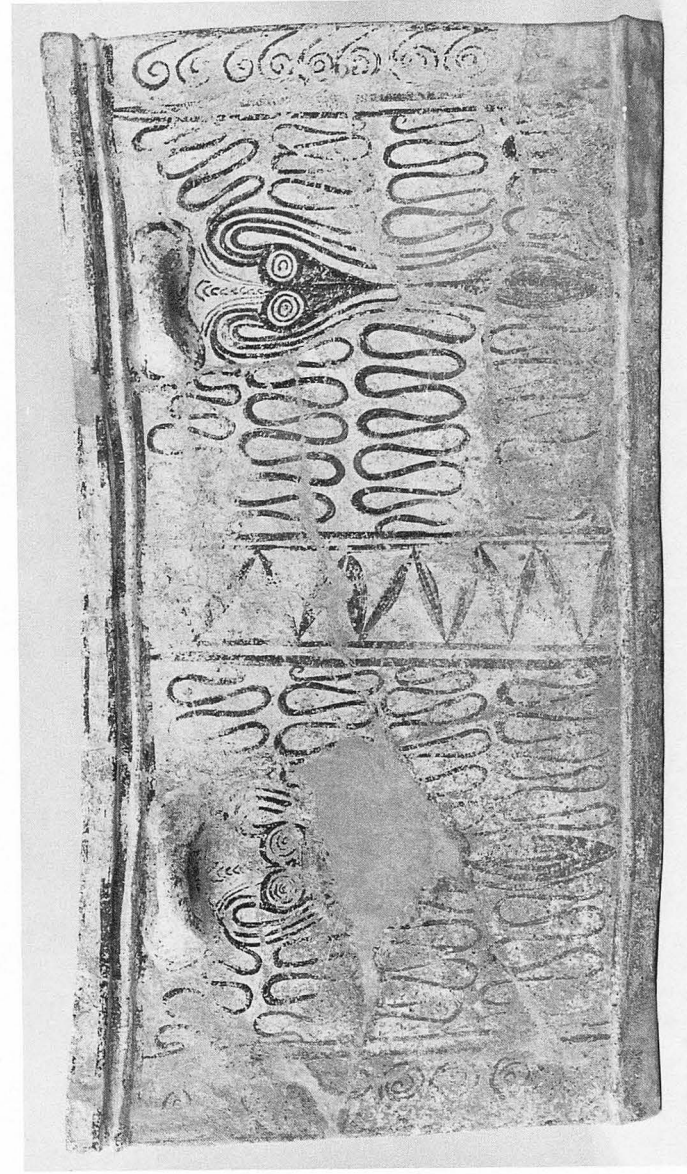
2



4



1



3



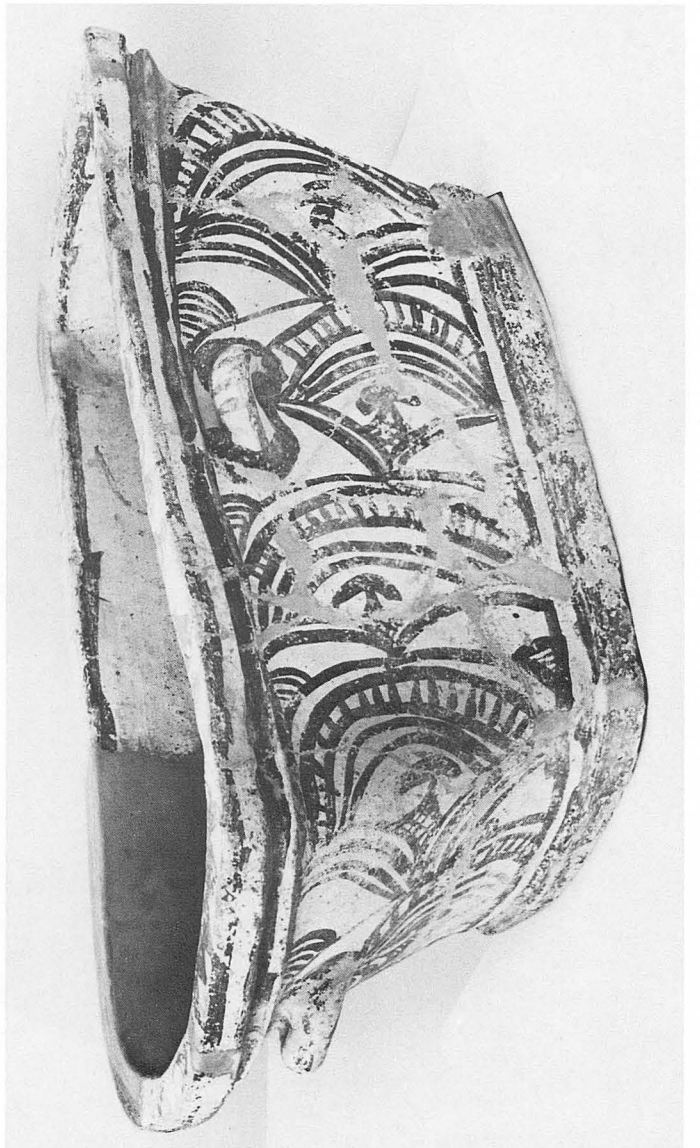
2



4



1



3